Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung

Herausgeber: E. Schüler

Band: 3 (1860)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 4.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Dritter Jahrgang.

Biel. Samstag den 28. Januar 1860.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. – Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Ueber die sogenannten „Lebensbilder."

II.

Bei geographischen Charakterbildern, charakteristischen Landschaftsbildern, Bildern aus dem Volksleben und wie sie weiter heißen, walten andere fundamentale Momente var. Je nach dem kleinern oder größern Umfang des Terrains, welches sie umfassen, sind die Verschiedenheiten darauf geringer oder größer, und es muß entweder mehr detaillirt oder mehr generalisirt werden. Stets ist's zunächst der Boden, auf den es ankommt, seine Gliederung, seine Configuration, seine natürliche Beschaffenheit, seine klimatische Eigenthümlichkeit, sein Pflanzenkleid, seine Thierwelt, seine Mineralschätze, und was sonst mit der äußern Weltstellung des behandelten Terrains zusammenhängt. Dann sind es die National-Eigenthümlichkeiten seiner Bewohner, die Wechselwirkung, worin sie mit dem Boden getreten sind, der Anbau, die Ausbeutung seiner Schätze, die Abhängigkeit von demselben, die Herrschaft über denselben, die Einflüsse, welche sich aus der einen wie aus der andern auf das äußere Leben, die gesammte Existenz, Sinnesart, Lebensanschauung, Lebensgestaltung, Arbeit und Verkehr ergeben; die Antriebe zu höherer Lebensentwickelung, die darauf gegeben sind, das dadurch mitbedingte Geistesleben und der theils erfahrene, theils bekämpfte Einfluß auf den Gang der Volksgeschichte. Es sind staatliche Einrichtungen, Bildungs-Anstalten, Erwerbszweige in Stadt und Land, sociale Gliederung u. dgl. m., was Alles im Auge behalten sein will, wenn wirkliche Lebensbilder einer Gegend, eines Landes, sollen entstehen können, welche Anspruch haben sollen auf Werth und Mustergültigkeit. Nicht bei allen Charakterbildern ist dagegen die Summe der angegebenen Seiten der Betrachtung möglich und erforderlich; bald werden die einen bald die andern auszuscheiden sein, aber immer bläben noch genug, um auch für kleinere Räume sie reichhaltig lebendig und anziehend zu machen. Für ein ganzes Land werden sie umfassender, vielseitiger, als für eine einzelne Landschaft; für Gebirgslandschaften anders als für Gegenden der Prärien, der Ebene, des Strandes. Reisebilder erfordern andere Momente als abgeschlossene, durch irgend welche Haupterscheinungen zu einem Ganzen zusammengefaßte Lokalitäten; jene pflegen bunter, wechselnder werden zu müssen als diese, haben auch in allerlei kleinen abentheuerlichen Nebenumständen, flüchtigen Erscheinungen noch besondere Elemente, deren kurze Einwebung nicht unstatthaft ist, die aber in diesen meist wegfallen. Auch Städtebilder gehören hieher, um in das Durcheinander des äußern Verkehrslebens, seine Unruhe, Mannigfaltigkeit, [illegible]keit, seinen Glanz, seine Schatten einen Blick zu gewinnen; um Werke menschlichen Fleißes, menschlicher Kunst, großartige Schöpfungen in Bauwerken und Denkmälern, Schätze alter Kunst in Bild und Skulptur u. dgl. kennen zu lernen. — Wie der Maler nicht jedes Motiv verarbeitet, sondern sich solche auswählt, worin eigenthümliche, ergreifende, anziehende und fesselnde Momente liegen; so wird zu Charakterbildern nicht jede alltägliche Gegend, jeder unscheinbare Ort ohne Wahl benutzt, sondern es werden hervorstechende, charakteristische Räume hervorgesucht, um in ihnen wie in einem Brennpunkte das ihnen allein Eigenthümliche mit noch manchem Andern zusammenzufassen, was auch anderwärts mit zur Erscheinung kommt. Gewisse klassische Stellen werden stets herangezogen; die Alpen, der Rhein, Italien, das mitteldeutsche Bergland in vielen einzelnen Landschaften, der Bodensee, Hamburg, die Nordseeküste, die Wüste u. dgl. m. Es ist durchaus nicht allein das Pittoreske, Romantische, Poetische, was über die Wahl entscheidet, sondern wesentlich auch der Einfluß auf das Völkerleben und seine Gestaltung, insbesondere auf das nationale Leben und seine Ausprägung. Dahinter tritt jenes, wenigstens für die Schule, weit zurück.

So viel ist klar, daß bloße gewandte Darstellungsgabe allein nicht hinreicht, gute geographische Charakterbilder zu schaffen. Jene gehört zwar auch mit dazu aber sie ist erst Accidenz; vor Allem ist wieder gründliche ausgebreitete geographische Kenntniß, Fähigkeit, Erdräume richtig und vielseitig anzuschauen, die in ihnen enthaltenen Lebensbedingungen und ihren Einfluß auf die Bewohner zu verstehen, Umsicht in der Zusammenfassung und Einsicht in die Gliederung und Wechselwirkung der in einander greifenden Beziehungen, und eine feine Sinnigkeit erforderlich, das charakteristische des Lebens aufzufinden und mit innerer Wärme zu entfalten. Findet sich das Alles in so erwünschtem Verein bei denen beisammen, welche Lebensbilder für den geographischen Unterricht geschrieben haben, oder zu schreiben sich herbeilassen? Schwerlich geschieht manchem solcher Autoren ein großes Unrecht, wenn in Beziehung auf sie die Muthmaßung geschöpft wird, sie hätten in wenig gewissenhafter Erfassung ihrer Aufgabe sich die Sache sehr leicht gemacht, und mit einer Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit darüber hingearbeitet, als wenn allemal schon auf jeden Schuß ein Edelhirsch zu treffen wäre.

Endlich die Naturbilder. Das Feld, worüber sie ausgebreitet werden können, ist sehr groß, die Schatzkammer, woraus sie zu schöpfen sind, ist schlechthin unerschöpflich. Nach allen Seiten läßt sich fast blindlings zugreifen, und dennoch ein dankbarer Gegenstand erfassen. Fast Alles hat einen wundersamen Reiz in der Natur, weil ja ein Hauch Gottes darüber ausgebreitet ist; der Gelehrte wird davon mächtig angezogen und das Kind wird warm und fröhlich dadurch. Wie mit einem magischen Zauber ist so Vieles umgossen und wie in ein Meer von Licht und Wonne getaucht, so daß Beides, die Natur verstehen und sie lieben zu lernen, dem Geist und Herzen eines unverschrobenen Menschenkindes so nahe gelegt ist. Die Pflanzenwelt, die Thierwelt, die Schatzkammern der Krystalle und glänzenden Metalle, der vorweltlichen Riesengeschlechter und feinen Gebilde, — sie öffnen die weiten Hallen der Betrachtung. „Es ist keine Sprache, noch Rede, da man nicht ihre Stimme höret.“ Die Blümlisalp und der rauschende Wald, das Saatfeld und die Wiese, die Auen und die Anger, der anscheinend nackteste Fels und der Garten, das Moospolster und der flechten-überdeckte Baumstamm, das Süßwasser und der Seestrand; — sie stellen alle ihr auserlesenes Contingent zu lebensvollen Naturbildern. Die Thiere in menschlicher Pflege, wie in der Wildniß, die bunte Welt der Vögel, die gaukelnden Schmetterlinge und Nymphen, die gepanzerten Käfer und sonstigen Insekten, die muntern Eidechsen und trägen Schildkröten, das unheimliche Gewürm, die Perlen erzeugende Muschel, die wundersamen Infusorien; — sie stellen ein zweites, nicht minder auserlesenes Contingent. Und die Gesteine aller Art in ihren strengen und doch so mannigfaltig geformten Krystallen mit ihrem Glanz und ihren Farben, ihren Petrefacten, Abdrücken, Incrustationen u. s. w. u. s. w., — sie stellen das dritte. Es wäre eine todte Sache, dies Alles nur so äußerlich nach Wurzeln, Stengeln, Blättern, Blüthen und Früchten, nach Hörnern und Zähnen, Haut und Haaren zu beschreiben: das gäbe kein Leben. Lebensbilder verlangen nichts weniger und nichts mehr als Leben. Die Pflanze in ihrer Natureigenheit, ihrem charakteristischen Bau, an ihrem Wohnort, in ihrer Heimath, in ihrer Vergesellschaftung, beim Keimen, Wachsen, Blühen und Fruchttragen, in ihrem Säftelauf und Gefäßbau, ihren Stoffen, ihrer Farbenschönheit, ihrem Duft, in dem Schmuck, den sie über die sonst so triste Erddecke ausbreitet, in den Kräften, womit sie nährend und heilend zu wirken vermag, wie sie veredelt, gewandert, verbreitet ist: das geist- und gemüthvoll, sinnig und — wenn's sein muß — poetisch darstellen, das gibt Lebensbilder. Oder das Thier in seinem Bau und Wesen, in der feinen Berechnung seiner äußern Gliederung, Bekleidung, Sinnesschärfe, im Zahn- und Zehenbau, sowie in seiner innern Organisation auf seine Ernährungsweise, seinen Aufenthaltsort, seine Heimath und Verbreitung; ferner in der Art, sich zu behaben und zu gebahren beim Erjagen und Einnehmen von Speis und Trank, bei Gefahr, im Kampf, bei der Pflege der Jungen (Nester- und Zellenbau), in der Wildheit und Zähmung; ferner in seinen Kunsttrieben, seinem Instinkt, seinem Seelenleben: dies Alles sinnig belauschen, naturwahr wieder darstellen, — das gibt Lebensbilder. Ebenso das Mineral in seiner Zusammensetzung, seinen Formen, seinem Glanz, den Farben, der Lagerung und Struktur, seinem Verhalten in Wasser und Feuer, seinen etwaigen Petrefacten, die es, wie ein wundersames Buch zauberische Hieroglyphen, in sich birgt, sein Vorkommen, seine Verbreitung, seine Veredlung und Verwerthung, mit Blicken in die Tiefen der geheimnißvollen Erdeingeweide und auf die ewig eisbedeckten Firnen und himmelanstrebenden Hörner: das in seinem ureignen Wesen, in seinem Ensemble, in seinem Zusammenhang mit den Feuer-, Dampf- und Wassergewalten von unten und oben, erschauen, einsichtig darlegen und vor dem erstaunten Blick entfalten — auch das gibt wahre Lebensbilder.

Wiederum ist klar, daß solche Bilder gut zu entwerfen und auszuführen keine gemeine Aufgabe ist, und daß derjenige sich gar sehr täuscht, welcher ein wenig Pflanzen-, Thier- und Gesteinkenntniß und ein wenig stylistische Befähigung für ausreichend hält, um als Autor mit Naturbildern hervorzutreten. Was ist für ein himmelweiter Abstand zwischen Leistungen intelligenter, natursinniger, der Sache tief kundiger und dafür begeisterter Meister und zwischen denen, welche von Handlangern geliefert sind! Wie in den Bildnissen der großen Maler nicht die großen gleichtonigen Farbenflächen es sind, mit breitem Pinsel auf die Leinwand getragen, sondern die zarten Farbenschmelze und die feinen Nüancirungen und Charakterzüge, der warme, frische Hauch oder der tiefernste Geist, das Großartige, Gewaltige, Ergreifende in Handlung und Scenerie, oder das Stillleben mit seinem mildern, gemüthvollen Gesammteindruck, oder die edle Naturwahrheit in Conception und Darstellung, — welche Eigenthümlichkeiten den Meister verrathen: so auch in den Lebensbildern nicht gerade die großen Massen, die pomphaften Worte, die überraschenden Gedankenwechsel und dergleichen äußerer Apparat, sondern die geistvolle Erfassung und Durchdringung der feinern Züge des Naturlebens und Wesens, und seine Rückbeziehung auf den ewigen Urquell beider. Die Gabe dazu will zum Theil angeboren sein, zum Theil ist sie nur durch langes, gründliches Studium zu erwerben; sie kann nicht bei Jedem, der die Feder führen kann, ohne Weiteres vorausgesetzt werden.

---

† Lehrerbriefe (III.)

von

Theophile Stark an seinen Sohn.

Heimwyl, den 2. November 1854.

Geliebter Sohn!

„Strebe nach Wahrheit!“ habe ich dir zugerufen als die höchste Weisheit des Lebens, denn „die Wahrheit wird euch frei machen.“ Ich habe dir zugleich gesagt, daß du sie finden werdest in der — Religion und daß diese, tief verstanden, das Höchste, das Letzte sei, wozu der Mensch gelangen kann. Heute möchte ich dich wieder aufmerksam machen, was für Quellen dir geöffnet seien, daraus du Wahrheit schöpfen mögest. Eine reiche und lautere Quelle, daraus die Wahrheit fließet, ist die Natur. Suchst du nach Wahrheit, mußt du die Natur lieben, darfst du kein Fremdling sein in ihr. — Die Natur umgibt und durchdringt den Menschen: er ist selbst Natur. In seiner Entstehung und in seiner Entwicklung, in seinen Anlagen und in seinen Funktionen gehorcht er den Gesetzen der Natur. Geist Gottes tritt überall aus ihr heraus und spricht zu dir. Geist Gottes wehet, wo „wie Gras der Nacht Miriaden Welten wachsen.“ Geist Gottes hauchet, wo die blühende Blume ihr Leben ausduftet. Geist Gottes tönet, wo die lebendige Stimme der Menschen das Halleluja der Schöpfung singt.

Naturstudien muß der Lehrer machen; die ewigen Gesetze derselben muß er erkennen; das führt in die Gesetze der Wahrheit und gibt die Grundlagen der Erkenntniß der eigenen Natur, es führt zu einer vernünftigen Welt- und Lebensansicht. Pestalozzi wäre nicht Pestalozzi geworden, hätte er nicht die Natur belauscht; Pestalozzi hätte nicht den Anschauungsunterricht begründet und den Elementarunterricht geschaffen, hätte er nicht die Natur des Kindes und die Entwicklung seines Geistes erkannt. Nichts pflegt den Menschen selbstständiger, fester und konsequenter zu machen, als die Einsicht in die erhabene, keine Ausnahme gestattende, vernünftige Gesetzmäßigkeit in den Werken des Weltschöpfers, weßhalb bildungsfeindliche Regierungen die Kenntniß der Natur in Lehrerseminarien auf ein Minimum beschränkt haben. Man thut noch mehr. Man sucht das Naturstudium zu verdächtigen, als raube es uns die Religion, als führe es zum Atheismus. O mein Lieber! Ist denn die Natur nicht

Gottes Schöpfung! Lese ich in ihr nicht sein Wort? Sind Naturgedanken nicht Gottes Gedanken, sind Naturideen nicht Gottes Ideen, Naturgesetze nicht Gottes Gesetze? Und ist es nicht wahr, was Oersted sagt: „Die Naturgesetze sind Naturvorschriften, welche aus der göttlichen Vernunft selbst entspringen, und sie stehen mit Moral und Religion in der glücklichsten Harmonie." Nein, nicht die Religion, sondern einzig und allein der Geist des Mittelalters ist es, den die herrschende Naturansicht unserer Zeit vernichtet. Der ächte, wahrhaftige Religionsglaube kann Nichts enthalten, das mit dem göttlichen Wesen, dem Vernünftigen in Widerspruch steht. Der Naturkundige gehört freilich nicht zu der Partei, welche behauptet, daß ein Sündenfall der Menschheit die ganze Natur verderbt und das Vernünftige in ihr gänzlich verdunkelt und zerstört habe, und daraus Elend und Erbsünde in die Menschheit gekommen sei. Die Naturwissenschaft streitet gegen solche Ansicht, denn die Reste der Vorwelt zeugen davon, daß Hunderttausende von Jahren vor der Erschaffung des Menschengeschlechtes die Naturgesetze ganz dieselben waren, wie jetzt, daß die ersten Menschen sich in ihrem Organismus durch Nichts von denen der Gegenwart unterschieden. Wollen wir von Erbsünde reden, so ist es die vom Menschen verkannte und mißbrauchte Natur, welche Jedem feindlich wird, der ihre Gesetze beleidigt. Natur- und Sittengesetze fließen aus gemeinschaftlicher Quelle. Freilich, mein Lieber! wenn du z. B. auch Wunderglauben mit Religion verwechseln oder gleichbedeutend halten solltest, dann wollte ich dich abmahnen von der Naturforschung, denn diese könnte dich lehren, daß es keine Wunder gibt, sondern nur allgemeine Gesetze. In der ganzen äußeren Natur, in der Entstehung und im Wachsthum der Pflanze, wie in der Entstehung und im Wachsthum des Thieres bis zu seinem Tod und diesen, nebst der Verwesung mit eingeschlossen, in der Bildungsgeschichte der Erdrinde, in der Vergangenheit wie in den Erscheinungen des heutigen Tages, in dem Lauf und in den Einwirkungen von Sonne, Mond und Sterne, ja des ganzen Kosmos — ebenso in den Funktionen seines eigenen Leibes, in der Entwicklung des Geistes, in den Thätigkeiten des Gehirns, in den Einwirkungen der Welt auf die Sinne und den Geist und umgekehrt, in der Bildung der Vorstellungen, Gedanken und Ideen nimmt der Naturkenner naturgesetzliche Vorgänge wahr. Nichts von Willkür, Belieben und Laune, Alles nach Gesetz und Regel, Alles natürlich, und darum Alles wunderbar; denn alles Wunderbare ist natürlich und alles Natürliche ist wunderbar.

Als eine schöne Frucht des Naturstudiums wird dir erwachsen das Interesse an der Natur und das aus demselben nach und nach sich entwickelnde Verständniß des Verhältnisses, in welchem der Mensch zur Natur steht. Der Mensch, er mag wollen oder nicht, hat doch nun einmal, so lange er hienieden weilt, keine andere Heimat und keinen andern Boden als die Natur. Sein Leibesleben, das Organ des aus Gott gebornen und zu Gott strebenden Geistes, gehört ganz in die Sphäre der Körperwelt und deren Gesetze. Wehe ihm, wenn er das weiß und nicht beachtet; beklagenswerth, wenn er es nie erkannte. Wer sich völlig aus der Natur, aus dem Leben, wie es die Natur bedingt, flüchten will in die höhere geistige Welt, ist ebenso sehr ein Verächter göttlicher Ordnung wie der, welcher nie zum Fluge im Geiste sich anschickt. Nicht die Natur und das irdische Leben verläugnen wollen, um nur geistig und himmlisch zu sein und nicht den Menschen abstreifen wollen, um nur den Christen zu fördern. Das Geistige muß sich im Körperlichen entwickeln, der Christ muß reifen im Menschen. O wenn das doch Alle erkenneten, wenn das doch Alle erkennen wollten! Es würden mehr Menschen glücklich und zufrieden hier auf Erden und es würden mehr selig dort im Himmel sein. Möge dir, mein Sohn, das Buch der Natur ein heiliges Buch der Offenbarung werden, daraus dir der Geist Gottes entgegen leuchte! Das wünscht von ganzem Herzen dein Vater

Theophile Stark.

Oeffentliche Rechnung.

Auf den in Nr. 35 vorigen Jahrgangs dieses Blattes für die Wittwe und Kinder des in der Wangelen im Buchholterberg verunglückten Lehrers Gerber erlassenen Hülferuf sind mir folgende Gaben zugekommen:

Von Hrn. von Wattenwyl im Schlosse Diesbach	Fr.	5. —
„ „ J. B. in Goldbach . . .	„	2. —
„ „ Joh. Lüthi in Signau, gew. Privatlehrer daselbst . . .	„	7. —
„ „ Gemeindspräsident Riem in Kiesen .	„	5. —
Aus dem Seminar Münchenbuchsee von der dortigen Lehrerschaft . . .	„	35. —
Von der Kreissynode Seftigen . . .	„	22. —
Von Hrn. Lehrer Schlecht in Wyleroltigen .	„	5. —
worin Fr. 2 von Hrn. Lehrer von Grünigen in Gurbrü inbegriffen.		
Von Hrn. U. Gerber, Lehrer in Wangen .	„	5. —
Durch Hrn. N. Marti von den Lehrern in Langenthal	„	13. —
Von unbekannter Hand, Postzeichen Bern .	„	10. —
„ Hrn. Lehrer Arm in Wyler bei Seedorf .	„	2. —
„ den Herren Lehrern Egg u. Eicher in Thun	„	5. —
„ der Conferenz inneres Niedersimmenthal .	„	4. —
„ der Kreissynode Laupen	„	8. —
„ „ „ Konolfingen und den ihrer Versammlung beiwohnenden Herren Regierungsstatthalter Schmalz und Schulinspektor Schürch	„	31. 95
Von Hrn. Lehrer Marti in Schangnau . .	„	2. —
„ „ Sekundarlehrer Wittwer in Herbligen	„	3. —
„ der Kreissynode Signau . . .	„	14. —
„ Hrn. Lehrer Minder in Thorberg 6 Exempl. „Kunstreich und glücklich zu werden," à 50 Cts.	„	3. —
Von Hrn. König, Redaktor der Schulzeitung in Biel (eingesandte Beiträge ꝛc.) . . .	„	50. —
Summa:	Fr.	231. 95
Davon habe selbst auf der Wittwe und Kinder Namen in die Ersparnißkasse Thun gelegt .	Fr.	210. —
Der Wittwe nach Abzug einiger Portoauslagen zugestellt den Rest von	Fr.	21. 95

Die Ersparnißkassa-Einlage wird von der Wittwe nur im Falle großer Noth angegriffen, sie ist zu „Lehrgeldbeiträgen" für die Kinder bestimmt.

Und nun, Ihr lieben Geber, empfanget vorerst meinen freundlicher Dank für diese schöne, unerwartete Theilnahme! Es hätte mich in mehr als einer Beziehung geschmerzt, eine Fehlbitte gethan zu haben. Mit gerührtem Herzen dankt Euch aber auch die von Euch so reichlich bedachte Wittwe Gerber. Schon diese Theilnahme an sich war ihr Trost und Linderung, aber die schöne Gabe hat auch ihre Besorgniß für die Zukunft um Vieles erleichtert. Das süße Bewußtsein guter That und Gottes Segen lohne Euch!

Oppligen, den 22. Jenner 1860.

C. Hirschi, Lehrer.

Mittheilungen.

Bern. Bericht über das bernische Schulwesen. (Forts.) Rekrutirt sich einmal der Lehrerstand aus bessern Familien, so gewinnt die Schule sofort außerordentlich viel an Achtung und Bedeutung in den Augen des Volkes. Bis jetzt hatten die Ausdrücke „Schulmeister" und „Hungerleider" so ziemlich die gleiche Bedeutung. Man behandelte daher auch den Lehrer an manchen Orten wie einen Hungerleider und sprach nicht selten mit größerem Respekt vom Stallknechte im Wirthshause als vom Lehrer im Schulhause. Gottlob sind wir endlich aus dieser Wüstenei hinaus und können einen Blick ins gelobte Land werfen. Es war hohe Zeit.

Mit dem Verabfolgen höherer Schullöhne wird man freilich andere Anforderungen an die Lehrer stellen als bisher. Sie werden diesen aber auch zu begegnen suchen und begreifen, daß

man nicht alljährlich Fr. 600—2000 auswirft, um einem Mann seine Kinder täglich auf einige Stunden zu überlassen, damit er mit ihnen Allotria treibe.

Durch Alles dies rückt die gesammte bernische Primarschule in diejenige Stellung, welche sie in mehreren Gegenden des Kantons und in manchen Kantonen der Schweiz längst schon inne hat

Die Bildung der Lehrer und Lehrerinnen, ihre Fortbildung, die Schulsynode. Zur Bildung von Primarlehrern und Lehrerinnen unterhält der Staat drei Seminarien, ein Lehrerseminar für französisch-katholische Schulen und ein Lehrer- und Lehrerinnenseminar für deutsch-reformirte Schulen. An deutsch-katholische Lehramtskandidaten und französisch-katholische Lehramtskandidatinnen werden Stipendien verabfolgt. In Bern bestehen zwei Lehrerinnenseminarien und ein Lehrerseminar, welche durch Privaten gegründet und unterhalten werden. Zwei dieser Seminarien dienen rein pietistischen Bestrebungen. Das eine ist das Seminar der HH. von Lerber und Gerber, das andere das Lehrerseminar an der neuen Mädchenschule. Mit diesen beiden Seminarien beabsichtigt man die Richtung der vom Staate gebildeten Lehrer und Lehrerinnen zu paralysiren, der zarten Jugend in den Schulen den Pietismus einzuimpfen und soweit möglich das Bernervolk allmälig dem Pietismus und den Pietistenführern zu überliefern. Der freien Kirche sollen Thür und Thor geöffnet werden. Gott weiß, wo und wie das enden wird.

Mit dem Lehrerseminar haben die HH. v. Lerber und Gerber ein Priesterseminar verbunden, um auch auf der Kanzel den längst gewünschten Einfluß ausüben zu können. An diesen pietistischen Anstalten betheiligt sich theils lehrend, theils steuernd, theils werbend, theils lobend und preisend, theils fanatisirend allerlei Volk, welches auf allerlei Früchte, welche in diesen Instituten reifen sollen, wartet. Der Patrizier meint da Hülfstruppen zu erlangen, um wieder zum verlornen Paradiese, dem Staatsruder, zu kommen. Anhänger der freien Kirche hoffen auf getreue Knappen zur Zerstörung der Staatskirche; Konservative gewärtigen eine Art „Heulmayer", die den radikalen „Wühlhubern" einmal in ihrem ewigen Vorwärtsschreiten ein Halt gebieten sollen; fanatische Pietisten zählen auf den „Durchbruch der Gnade", der durch diese Institute einst der ganzen Welt zu Theil werden könne. An Muth zum Kampfe scheint es nicht zu fehlen, denn seitdem konstatirt ist, daß sich zwei Seminarzöglinge der neuen Mädchenschule wegen verschiedener Anschauung einer religiösen Frage auf Pistolen geladen und im Bremgartenwalde von Sekundanten begleitet bereits schußfertig aufgestellt hatten, zweifelt daran Niemand mehr. Wäre so etwas s. Z. im Grunholzer'schen Seminar unter männlichen Zöglingen vorgekommen, die konservative Presse hätte es stereotypiren und millionenfältig verbreiten lassen.

Das Seminar der Einwohnermädchenschule will nichts vom Pietismus. Es bildet Lehrerinnen, die einer gesunden religiösen Anschauung huldigen und durch freisinnige Geistliche über religiöse Dinge einen Unterricht erhalten, der vom Fanatismus ebenso weit entfernt ist als vom kalten Atheismus.

Auch das Lehrerinnenseminar des Staates, in Hindelbank etablirt, das alle zwei Jahre zirka 14 bis 16 Lehrkräfte entläßt, bildet seine Zöglinge unter Herrn Pfarrer Boll zu geistig frischen und gesunden Lehrerinnen. (Forts. folgt.)

Wimmis, den 13. Jenner. Wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin stirbt, so ist es gewiß allen Collegen lieb, wenn ein Amtsbruder, der den Verstorbenen oder die Verstorbene genau kannte, sich die Mühe gibt, einen Nekrolog zu schreiben und ihn in den Schulblättern zu veröffentlichen. Von Herzen sage ich allen Dank, welche es vor mir gethan haben. Solche Aufsätze sind auch „Schulstimmen" und werden gewiß allgemein lieber gelesen, als die Kritik („Stimme aus der Wüste") jenes anonymen Freundes! — Warum aber gerade ich mich berufen fühlte, den Nekrolog zu schreiben, kommt daher, daß die Familie Urwyler und die unserige von jeher innig befreundet waren und daß Jungfer Urwyler in dem Zimmer litt und starb, das an das meinige anstößt. Zu meiner Beruhigung dient es auch, daß mir die genannte Familie das ganz anspruchslose Gedicht auf herzliche Weise verdankte. — Wenn Einer vom Herzen weg schreibt (geschehe es nun in gebundener oder ungebundener Schreibart) und es gut meint, so ist eine Seele nöthig, wie jene aus dem Amt Fraubrunnen in Nr. 3 der „Neuen Berner Schulzeitung", um ihn in sprachlicher Beziehung zu bekriteln. Daß der Rath jenes Einsenders wohl gemeint sei, wird Niemand glauben, der sieht, daß er vor Leidenschaft so blind ist, daß er nicht einmal die vor ihm gedruckten Hauptsätze herausfindet. Unkenntniß wird doch wohl nicht der Grund sein? Das würde schlecht zu so einem Kritiker passen, der gelehrt sein will! Ihm rathe ich, wenn er, wie er sagt, wirklich Niemanden wehe thun will, derartigen Arbeiten seiner Collegen nicht so schnell unedle Gründe, wie Eitelkeit, unterzuschieben und human zu sein, sonst könnte er sich leicht der Gefahr aussetzen, daß man in Bezug auf sein Gemüth und Gefühlsleben nicht gerade den günstigsten Schluß zöge.

Friedrich Brand, Sekundarlehrer.

P. S. Nicht wahr, das ist nun recht „prosaisch!"

Zürich. Die Jahresrechnung der schweiz. Rentenanstalt pro 1859 hat für die Lehrer ein günstiges Resultat geliefert. Die Rentenanstalt und die stattgefundene Besoldungserhöhung weisen den zürcherischen Lehrern nun eine gesicherte ökonomische Stellung an.

Holland hat fortwährend sehr erfreuliche Fortschritte im Volksschulwesen aufzuweisen. Die Schulgesetzgebung ist jetzt ebenfalls ihrem Abschlusse nahe. Die Emanzipation der Schule von der Kirche ist vollständig durchgeführt, die Ueberwachung derselben liegt in den Händen fachkundiger Inspektoren. Das Minimum der Besoldung eines Hauptlehrers (man unterscheidet Hauptlehrer und Lehrergehülfen) beträgt Gld. 400 nebst Wohnung und Garten und steigt auf 600, 800 bis 1000 Gulden.

Diesterweg: Die Entwickelung eines andauernd aufstrebenden Sinnes ist in der Lehrerbildung die Hauptsache. Denn daß keine Bildungsanstalt der Welt fertig durchgebildete und in jeder Beziehung berufsreife Menschen entlassen kann, versteht sich von selbst. Es kommt daher wesentlich darauf an, daß sie in der Beschaffenheit entlassen werden, welche nachhaltig wirkt und sie antreibt, in dem Amte die Reife der Bildung anzustreben.

Literarisches.

Praktische Buchhaltung für Schulen und Familien mit 88 Rechnungsaufgaben zur Uebung für die Schüler von S. Blanc, nach dem Französischen bearbeitet von L. Schneider, Sekundarlehrer (in Münchenbuchsee) Seiten 200.

Dieses Buch zeichnet sich vor manchen andern über den gleichen Gegenstand durch praktische Brauchbarkeit aus. Der 1. Theil handelt von der einfachen, der 2. Theil von der doppelten Buchhaltung. Jeder neue Abschnitt wird durch kurzgefaßte, präcise theoretische Erklärungen eingeleitet; diesen folgen zahlreiche, gut gewählte und sorgfältig ausgeführte Uebungsbeispiele. Den Schluß bilden 88 Rechnungsaufgaben; diese sind sehr geeignet, den Schüler in der selbstständigen Durcharbeitung und Anwendung des im Unterrichte Behandelten zu üben. Es kann somit obiges Werk, wegen seiner vorwiegend praktischen Anlage, Lehrern, welche Unterricht in der Buchhaltung zu ertheilen haben, bestens empfohlen werden. Nur müssen wir fragen, warum der Herausgeber den Preis nicht beigesetzt hat? Das ist ein Mangel. Wer ein Buch kaufen will, wünscht nicht nur den innern Werth, sondern auch Umfang und Preis desselben zu kennen.

Ernennungen.

Herr Meinen als Leher in Bächlen bei Diemtigen.
„ Hurni von Gurbrü, als Ober-Lehrer in Neueneck.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.